

Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus
Band: 96 (2016)

Rubrik: Unsere Veranstaltungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1415 – Glarus, souverän!?

Bericht über die Tagung vom 31. Oktober 2015 im Landratssaal von Glarus

Vor 600 Jahren, im Jahre 1415, wurde Glarus reichsfrei oder reichsunmittelbar. Der Freiheitsbrief von König Sigismund vom 22. April 1415 ist ein Meilenstein in der Entstehung des Landes Glarus als souveränes Staatswesen. Dieses Ereignis wurde am 31. Oktober 2015 mit einer öffentlichen historischen Tagung zum Thema «Glarus – souverän!? Souveränität, Unabhängigkeit und Freiheit in der Glarner- und Schweizergeschichte» gefeiert. Organisiert hat den Anlass der Historische Verein des Kantons Glarus im Auftrag der Regierung und mit Unterstützung des Glarner Kulturfonds. Die Tagung fand im Landratssaal des Glarner Rathauses statt. Sechs namhafte Referenten aus der ganzen Schweiz beleuchteten verschiedene Aspekte des Themas.

Die Tagung war mit über hundert Teilnehmenden ein grosser Erfolg. Prominente Gäste waren unter anderen Gemeindepräsident Martin Laupper sowie Altlandammann und Ständerat Kaspar Rhyner. Regierungsrat Benjamin Mühlemann überbrachte den Anwesenden Grussworte der Regierung. Landesarchivar Fritz Rigendinger moderierte den Ablauf. Nach je zwei Vorträgen war Zeit für Fragen und Diskussionen. In der Mittagspause wurde ein Apéro riche offeriert.

Der Historiker und Präsident des Historischen Vereins, Rolf Kamm, eröffnete die Tagung mit einem Referat über die Bedeutung der Ereignisse von 1415 für die Glarner Geschichte. Glarus war seit dem 13. Jahrhundert eine Reichsvogtei und entwickelte unter dem Einfluss von aussen, zunächst von Habsburg, später von Zürich und Schwyz, im 14. Jahrhundert Ansätze einer Staatlichkeit. Der Stand nahm an der Eroberung des Aargaus teil und erlangte neben Luzern, Zug und verschiedenen Städten 1415 die Reichsfreiheit. 1415 bedeutete einen Markstein in der Entwicklung der Eigenstaatlichkeit. Für Glarus war die Reichsfreiheit von besonderer Bedeutung, weil es ein relativ unbedeutender Ort war. Sie wertete auch die Stellung des Landes in der Eidgenossenschaft auf, zumal Glarus als Teilnehmer am Kriegszug auch Mitregent in den «Gemeinen Herrschaften» wurde. 1415 war auch für die innenpolitische Entwicklung wichtig, indem Landammann, Rat und Landsgemeinde von höchster Stelle legitimiert wurden. Es kam zur Ausbildung von Eliten, später zur Aristokratisierung. Glarus konnte im Unterschied zu anderen Herrschaften und Städten die Reichsfreiheit bewahren, vermutlich weil es seit dem 13. Jahrhundert über eine reichsrechtliche Tradition verfügte, abseits der Hauptachsen lag und von der Konkurrenz zwischen Zürich und Schwyz profitierte.

Historiker Peter Niederhäuser aus Winterthur referierte über «Kirchenspaltung und Reichsfreiheit: Das Konstanzer Konzil als kirchliches und weltliches Grossereignis». Er stellte die Ereignisse von 1415 in den grösseren Zusammenhang der Reichsgeschichte, schilderte die Vorgeschichte des Konzils mit dem Schisma und dem seit längerem schwelenden Konflikt zwischen König Sigismund und Herzog Friedrich IV. von Habsburg. Nachdem Herzog Friedrich IV. mit Papst Johannes XXIII. aus Konstanz geflüchtet war, rief Sigismund zum Reichskrieg gegen den Habsburger auf, durch den dieser grosse Teile seines Herrschaftsgebiets verlor. Als Belohnung für ihren Einsatz erhielten Luzern, Zug und Glarus sowie eine grössere Anzahl von Städten im habsburgischen Herrschaftsbereich (z.B. Winterthur) die Reichsfreiheit. Doch nur wenige vermochten wie Glarus ihre neue Autonomie zu wahren.

Christian Sieber, ehemaliger Mitarbeiter bei der Neuedition des Chronicon Helveticum und Projektleiter am Staatsarchiv Zürich, referierte über den Geschichtsschreiber und altgläubigen Politiker Aegidius Tschudi (1505–1572) und dessen Sicht auf die

Eidgenossenschaft und das Reich. Aegidius Tschudi verstand sich zuerst als Glarner, des Weiteren als Eidgenosse, aber auch als Angehöriger des Reichs, «der rechtlichen Legitimationsgrundlage des Landes Glarus und der Eidgenossenschaft». Persönliche Bekanntschaft mit dem Reichsoberhaupt, Kaiser Ferdinand I., machte Tschudi, als er 1559 als Gesandter der Eidgenossenschaft mit Stadtschreiber Escher von Zürich an den Hof reiste, um die Bestätigung der Reichsprivilegien einzuholen. Es handelte sich dabei um den ersten gesamteidgenössischen Privilegienbrief.

Thomas Maissen, Professor für Geschichte in Heidelberg, stellte den reichs- und völkerrechtlichen Rahmen vor, in dem sich die Souveränität des Landes Glarus im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit entwickelte. In der Eidgenossenschaft war die Reichsfreiheit sehr lange legitimierende Grundlage der eigenen Staatlichkeit. Noch im 18. Jahrhundert waren die Einbindung ins Reich und die eigene Staatlichkeit kein Widerspruch. Symbole der reichsrechtlichen Herrschaftslegitimation waren Wappenturme mit dem doppelköpfigen Reichsadler, wie er noch 1759 am Schiffmeisterhaus in Mitlödi angebracht wurde. Der neue Souveränitätsbegriff, auf den in den Westfälischen Friedensverhandlungen abgestellt wurde, wurde in der Eidgenossenschaft spät rezipiert, zunächst in den Städte-, dann in den Ländern. In gewissem Sinne kann man sagen, dass das Land Glarus im 18. Jahrhundert «souverän» wurde, indem seine «Staatlichkeit» nicht mehr reichsrechtlich, sondern völkerrechtlich legitimiert wurde.

André Holenstein, Professor für Geschichte in Bern, schilderte die Geschichte des Landes Glarus in der Zeit der alten Eidgenossenschaft «aus verflechtungsgeschichtlicher Perspektive». Sie erscheint als «Geschichte einer erfolgreichen Integration eines kleinen Landes in grössere herrschaftliche, machtpolitische und wirtschaftliche Zusammenhänge, dank der das Land seinen Einfluss- und Machtbereich und seine Ressourcenbasis trotz seiner Kleinheit markant steigern konnte». Seine These der Interdependenzen illustrierte Holenstein an Beispielen wie den Soldallianzen und dem Aufschwung der exportorientierten Warenproduktion sowie des Warenhandels, die Glarus im 19. Jahrhundert zu der am stärksten industrialisierten und kommerzialisierten Gegend der Schweiz werden liessen.

Der emeritierte Professor für Völkerrecht und öffentliches Recht, Daniel Thürer, ist durch seinen Vater, den Historiker Georg Thürer, mit dem Glarnerland verbunden. Er beleuchtete das «vieldeutig schillernde Konzept der Souveränität», behandelte die Frage, ob das Land Glarus zwischen 1415 und 1848 souverän war, sprach über die Doktrin der Volkssouveränität im Glarner Kontext sowie über das Verhältnis von Landesrecht zu Völkerrecht.

Veronika Feller-Vest

Dr. phil. Brigitte Baur, Basel

Der grosse Luzerner «Gaurerhandel» 1824–1827 und seine Glarner Bezüge

Vortrag vom 23. Februar 2016 (599)

1816 ertrank der Luzerner Schultheiss Franz Xaver Keller in einer stürmischen Nacht in mysteriöser Weise in der Reuss. Neun Jahre später wurde die Angelegenheit im Rahmen eines Gaurerprozesses wieder aufgerollt.

Der «Grosse Gaurer- und Kellerhandel» gilt, wie die Historikerin Brigitte Baur in ihrem Referat vor dem Historischen Verein des Kantons Glarus ausführt, als wohl spektakulärster Prozess der Schweiz in der Restaurationszeit. 39 nicht sesshafte Frauen und Männer wurden im Verlauf des Prozesses mit ihren Kindern inhaftiert und während fast zweier Jahre verhört. Zwanzig Morde, vierzehn Brandstiftungen und 1588 Diebstähle wurden ihnen auf dem Höhepunkt des Prozesses zur Last gelegt. Die Angeklagten gestanden zunächst einen grossen Teil der Vergehen, um sie später bis auf eine grössere

Anzahl von Diebstählen zu widerrufen. Drei Männer wurden hingerichtet, viele der Inhaftierten zu langen Gefängnisstrafen beziehungsweise zur Kettenstrafe verurteilt. Die 23 Kinder, die sich Ende 1825 noch bei ihren Eltern im Gefängnis aufhielten, wurden diesen weggenommen und durch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft in verschiedenen Kantonen «versorgt», um sie ihrer bisherigen Lebensweise zu entfremden und sie zu einem sesshaften Leben zu erziehen.

Seinen Ausgang nahm der Prozess im Kanton Glarus. Die im Zusammenhang mit einem Einbruch in Näfels der Hehlerei verdächtige Klara Wendel wurde von Schwyz nach Glarus überstellt. Sie erzählte Verhörrichter Jakob Heer in immer neuen Geschichten von einer Unzahl von Vergehen, von denen sie gehört habe oder an denen sie beteiligt gewesen sei. Als sich die Zahl der Verdächtigten erhöhte, wurde ab Januar 1825 parallel zu den Verhören in Glarus ein «Gaurerhandel» in Luzern geführt. Im September 1825 gestanden Klaras Bruder Hans und vier weitere Personen unabhängig voneinander auf Anstiftung konservativer Regierungsmitglieder den Schultheissen Keller ermordet zu haben. Aufgrund der politischen Implikationen wurde der Prozess in einen «Gaurer- und einen «Kellerhandel» unterteilt. Letzterer wurde zur Wahrung der Unabhängigkeit von Luzern nach Zürich verlegt und Verhörrichter Heinrich Escher anvertraut. Gleich zu Beginn widerriefen Hans Wendel und andere alle Gewaltverbrechen.

Unterdessen nahm der Prozess in Glarus seinen Fortgang, da Klara inzwischen mehrere Glarner Kantonsangehörige denunziert hatte. Sie legte ihnen auch Brandstiftung in Näfels und in Glarus zur Last. Nacheinander wurden Tagelöhner Josef Schwitzer, Kessler Jost Hauser, Löwenwirt Kaspar Fridolin Landolt und Gefangenwärter Oswald Heer verhaftet.

Die Referentin analysierte in ihren Ausführungen anhand der Akten die Mechanismen und die Dynamik der Prozessführung. Indem Klara immer weitere Vergehen eingestand und eine Vielzahl vermeintlicher Mittäterinnen und Mittäter denunzierte, erhielt sie den Status einer Kronzeugin. Ihre Erzählungen hatten einen entscheidenden Einfluss auf den weiteren Verlauf. Dabei war ihre Fähigkeit bemerkenswert, das Gesagte durch immer neue Geschichten zu beglaubigen und die Verhörrichter zu fesseln. Sie antizipierte, was die Verhörrichter interessierte und versuchte, den Erwartungen mit immer neuen Berichten gerecht zu werden, unter anderem auch um günstigere Haftbedingungen zu erlangen. Dazu kam, dass die Ermittlungskommission von der Existenz einer Räuberbande überzeugt war. Sie war deshalb weniger an der Aufklärung der einzelnen Fälle interessiert, sie wollte vielmehr möglichst viele Vergehen und Täter in Erfahrung bringen, um die «gefährliche Gaurerbande» zu überführen. Beachtenswert ist auch, dass es Klara, die als Bettlerin, Frau und Fremde der untersten Schicht angehörte, gelang, auch Glarner Kantonsbürger zu belasten und in die Sache hineinzuziehen. In seinem Schlussbericht deckte der Zürcher Verhörrichter Heinrich Escher die eklatanten Verfahrensfehler der Glarner und Luzerner Prozessführung auf. «Alles sei erfunden, die angebliche Ermordung das Produkt einer rückschrittlichen Prozessführung, die ganze Geschichte in den Verhören nicht ermittelt, sondern durch diese erst erzeugt worden.» Prekäre Haftbedingungen, Suggestivfragen und «peinliche Behandlung» hätten dazu beigetragen, die Angeklagten zu den Aussagen zu nötigen. «Hinzu seien zur falschen Zeit vorgenommene Konfrontationen gekommen, die keine Gegenüberstellungen gewesen seien, sondern ganz offensichtlich dem Informationsaustausch gedient hätten.» Der «Gaurer- und Kellerprozess» schlug aufgrund seiner politischen Implikationen nicht nur in Luzern und der Eidgenossenschaft, sondern über die Landesgrenzen hinaus hohe Wellen. Die Geschichte der Klara Wendel wurde als Theaterstück in Paris aufgeführt und sie erlangte, zur Räuberkönigin stilisiert, europäische Berühmtheit. In Deutschland diente der Prozess aufgeklärten Juristen dazu, an einem Paradebeispiel «tadelnswürdiger Untersuchungsführung» die Gefahren des Inquisitionsprozesses aufzuzeigen.

Veronika Feller-Vest

Lic. phil. Mathias Jenny, Schwanden
Der Maler-Ratsherr Johann Heinrich Jenny (1786–1854)

Vortrag vom 22. März 2016 (600)

Historiker Mathias Jenny referierte vor dem Historischen Verein des Kantons Glarus über Leben und Werk des Kunstmalers und Ratsherrn Johann Heinrich Jenny. Jenny ist im Kanton Glarus vor allem wegen seiner informativen Ansichten von Alt-Glarus bekannt, kaum bekannt ist hingegen sein bewegtes Leben. Dessen Rekonstruktion erweist sich als knifflig, da die Angaben über seine Reisesstationen und die Dauer des jeweiligen Aufenthalts in der Literatur in unterschiedlicher Weise wiedergegeben werden. Dazu kommt, dass er seine Bilder selten signierte und diese somit schwierig zu identifizieren sind. Der Protagonist wurde als Sohn des Sägereibesitzers Balthasar 1786 in Ennenda geboren. Das Reisen lag der Familie im Blut. Grossvater Jenny stand in holländischen Diensten, der Grossvater mütterlicherseits, Johann Heinrich Vögeli, handelte mit Schiefertischen nach Russland. Johann Heinrich Jenny liess sich in St. Petersburg – vermutlich bei einem Onkel – zum Kaufmann ausbilden. In den krisenhaften Jahren nach 1810, durch die auch die Ennendaner Handelsgesellschaften in Mitleidenschaft gezogen wurden, wandte er sich dem Künstlerberuf zu. Um 1814 hielt er sich in Paris auf. Dort lernte er den amerikanischen Kunstmaler John Vanderlyn kennen, der ein Panoramabild von Schloss und Gärten von Versailles mit dem russischen Zaren und dem König von Preussen entwarf. Um 1816 reiste Jenny nach Nordamerika und half John Vanderlyn bei der Ausarbeitung des monumentalen Versailles-Panoramas. Aus der New Yorker Zeit haben sich einige Gemälde mit Gebäuden und von Staffage belebten Strassen erhalten, unter anderem eine Ansicht der Wall Street um 1820. 1821 schiffte er sich als Zeichner auf dem Schiff des Commodore Charles Stewart nach Chile ein. Die «USS Franklin» gehörte zu einem Teil der US Navy, welche die militärischen und wirtschaftlichen Interessen der Vereinigten Staaten an der Pazifikküste vertrat. Er hielt sich zunächst in Valparaiso auf, wurde dann von der Regierung als Professor der Schönen Künste an die Universität in Santiago berufen. Chilenische Quellen überliefern interessante Anekdoten. So unterstützte er den österreichischen Kunstmaler Franz Martin Drexel, der bei einem Besuch in Santiago aller Malutensilien beraubt worden war. Drexel war ihm vielleicht aus seiner Pariser Zeit bekannt. In Santiago wohnte Jenny bei W. Heitz, möglicherweise dem nach Südamerika ausgewanderten und dort 1849 gestorbenen Glarner Wolfgang Heitz. Aus dieser Zeit stammt das einzige bekannte Porträt, das er gemalt hat. Als Jahr der Rückkehr wird 1828 angegeben. 1838 heiratete er in St. Gallen die 26 Jahre jüngere Katharina Dorothea Weberbeck aus Isny.

In seiner Heimat tritt er erstmals 1831 als Gründungsmitglied der Casino-Gesellschaft Glarus in Erscheinung. In der Folge versah er eine Anzahl kantonaler Ämter, so als Untereinnehmer der Landesersparniskasse, als Mitglied des Rates und der Synode und als Verwalter der Kantonalen Feuerassekuranz sowie als Mitglied des Auswanderungskomitees des Kantons. Auch in der Gemeinde Ennenda setzte er sich ein, als Schulvogt, Gemeinderat, Waisenvogt und Polizeivorsteher. Augenfällig sind seine soziale Ader und die erneute Anwendung seiner kaufmännischen, verwalterischen Fähigkeiten. Er scheint ein kleines Vermögen erworben zu haben, denn 1846 spendete er 100 Gulden für das Gemeinde-Asyl und bei seinem Tod 1854 vermachte er der Kirche, der Schule und den Armen von Ennenda 400 Gulden.

Johann Heinrich Jenny verdankt seine Bekanntheit seinen Ansichten von Alt-Glarus vor dem Brand. Mit grosser Genauigkeit gibt er Gebäude, Strassen und Umgebung wieder und lässt dadurch die damalige Welt vor unseren Augen erstehen. Einige Arbeiten gingen zunächst an seine Töchter über (verheiratet Milt und Sigrist) und kamen über diese in den Besitz öffentlicher Institutionen wie das Landesarchiv und das Kunsthaus. Vom Hauptort Glarus sind gegenwärtig fünf Bilder Jennys bekannt: «Die Abläsch in Glarus» und «Glarus von Süden aus», jeweils als Aquarell und als Ölbild, zudem das Aquarell «Der Spielhof in Glarus». Bei den Aquarellen handelt es

sich um Skizzen und Vorstufen, die Ölgemälde entstanden häufig zu einem späteren Zeitpunkt. Die Zeichnungen enthalten grosse Freiflächen, in denen später nach Wunsch des Auftraggebers Staffagefiguren eingefügt werden konnten. Von Ennenda hat sich ein Aquarell mit viel Wiesland erhalten, das er vielleicht aus dem Fenster seiner Wohnung aufgenommen hat. Ausserdem existieren Aquarelle von Schwanden und Mollis, eine frühe Darstellung des Stachelbergbads und anderes mehr. Da seine Bilder nicht signiert und somit nicht auf Anhieb zuzuordnen sind, ist denkbar, dass in Glarner Privatbesitz noch weitere Werke zu finden sind.

Veronika Feller-Vest

Dr. phil. Anna Stüssi, Bern

Die frühen Jahre des Schriftstellers Ludwig Hohl (1904–1980)

Vortrag vom 26. April 2016 (601)

Grundlage für das Referat von Anna Stüssi bildet der 250 Schachteln umfassende Nachlass des teilweise in Netstal aufgewachsenen Schriftstellers Ludwig Hohl. Anna Stüssi hat diesen gesichtet und im Auftrag der Hohl-Stiftung eine Biografie geschrieben, welche die Jahre 1904 bis 1937 umfasst und 2014 erschien.

Ludwig Hohl wurde 1904 als Sohn des reformierten Pfarrers Arnold Hohl und der aus einer industriellen Familie stammenden Magdalena Zweifel in Netstal geboren. 1910 übersiedelte die Familie nach Sirnach im Thurgau. Er besuchte die Kantonsschule in Frauenfeld, machte eine Adoleszenzkrise durch, verliess die Schule ohne Abschluss und lehnte es auch ab, eine Berufsbildung zu machen. Er brach mit dem Elternhaus, verliess die Schweiz und zog ins Ausland, um Schriftsteller zu werden. Von 1924 bis 1937 hielt er sich in Paris auf, dann in Wien und Den Haag. Drückende materielle Verhältnisse, Einsamkeit und die Angst vor den politischen Entwicklungen zwangen ihn 1937 zur Rückkehr in die Schweiz. Bekannte aus dieser Zeit waren Albin Zollinger, Traugott Vogel und Rudolf Jakob Humm. Nach seiner Rückkehr liess er sich in Genf nieder.

Besser bekannt als sein schriftstellerisches Werk sind seine Lebensumstände, Armut, ständiger Wohnungswechsel, Liebesgeschichten, Skandale, übermässiger Alkoholenuss, Schreibblockaden und Publikationsschwierigkeiten. Einem breiteren Publikum eingepreßt hat sich das Bild des einsamen Denkers in seinem Genfer Keller, hinter und über ihm die an Wäscheleinen aufgehängten Notizzettel – vielleicht eine Reminiszenz an die Art der Papierverarbeitung in der Papierfabrik seiner Verwandten in Netstal.

Als sein Hauptwerk gelten die in den Jahren 1934–1936 im «Exil» in Holland entstandenen «Notizen», eine Sammlung von Essays, kleinen Geschichten, Beobachtungen, Satiren, Polemiken und Aphorismen. In ihnen hatte er endlich eine ihm adäquate Form für seine literarisch-philosophische Arbeit gefunden. Hohl beschäftigt sich in seinen Schriften mit grundlegenden Fragen des Lebens, bietet aber nie einfache Lösungen, sondern zeigt die Komplexität aller Erscheinungen auf und mutet dem Leser die Schwierigkeit des Verstehens zu. Häufig zitiert er Klassiker wie Goethe, Lichtenberg, Montaigne und Spinoza. In seinem Werk zeigt sich eine enge Verbindung zwischen Schreiben und Leben mit einem Absolutheitsanspruch an beide.

Die Referentin versuchte anhand von Lesungen aus ihrer Hohl-Biografie und aus seinen Werken einen Einblick in die frühen Jahre, in seine Arbeit und die dabei ablaufenden schöpferischen Prozesse zu geben. Hohl muss zumindest im Rückblick das Glarnerland als Paradies erlebt haben. In der Grossfamilie Zweifel, besonders bei seiner Grossmutter, erfuhr er Liebe und Geborgenheit, die er bei den Eltern vermisste. Die Glarner Berge machten einen tiefen Eindruck auf ihn und er blieb lebenslang ein begeisterter Bergsteiger. Im Jugendtagebuch, in einem eigenen Bergtourenheft und in vielen Briefen dokumentiert er seine exzessiven, oft mehrtägigen Bergtouren. Nach Anna Stüssi war «Bergsteigen für Hohl die grundlegende Erfahrung, die dann zum

Sinnbild wird für «Leben» wie Hohl es versteht, für Arbeiten, schöpferisch sein, immer ein Lernender sein, der fortschreitet auf dem Weg der Erkenntnis. Philosophieren ist für ihn ähnlich wie das Gehen im Gebirge. Ständig verändert sich die Perspektive. Neue und weitere Horizonte werden nach und nach aufgedeckt. Auch beim Denken interessiert Hohl genau das: «Wie alles vernetzt ist und miteinander zusammenhängt, jede Einzelheit mit vielen anderen in wechselnde Korrespondenz tritt.» Die Erlebnisse in den Bergen fanden auch einen Niederschlag in der 1926 begonnenen Erzählung «Bergfahrt». Ab den 1970er-Jahren erfuhr Ludwig Hohl in der Öffentlichkeit eine gewisse Anerkennung und in den Institutionen des Literaturbetriebs eine Würdigung. Er wurde von namhaften Schriftstellerkollegen geschätzt und unterstützt, so von Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt, Peter Bichsel und Adolf Muschg. Seine finanziellen Verhältnisse besserten sich, als Suhrkamp ihn in sein Verlagsprogramm aufnahm. Er erhielt mehrere Auszeichnungen, zweimal den Preis der Schweizerischen Schillerstiftung (1970 und 1976), 1978 den einmalig verliehenen Robert-Walser-Centenar-Preis und 1980 den Petrarca-Preis. 1980 starb er in Genf.

Veronika Feller-Vest

Zierliche Frau in grossen Fussstapfen

Der erste Oswald-Heer-Preis geht an Magali Matteodo aus Lausanne

Der in Matt aufgewachsene Glarner Naturforscher Oswald Heer (1809–1883) war schon zu Lebzeiten ein bekannter Paläontologe (Wissenschaft der Lebewesen vergangener Erdzeitalter), Botaniker und Entomologe (Insektenkundler). Zudem war er Theologe, Alpinist, ein Kritiker Darwins und Lehrer. Sein wissenschaftliches Vermächtnis ist gewaltig. Auf Initiative des Oswald-Heer-Biografen Conradin A. Burga wurde 2015 der Oswald-Heer-Preis ins Leben gerufen. Er zeichnet besondere Leistungen in Gebieten aus, in denen Heer selbst tätig war. Damit sollen die Wissenschaft gefördert und das Andenken an Heer gewahrt werden. Unter dem Patronat der Naturforschenden Gesellschaft NGG und des Historischen Vereins des Kantons Glarus wird der Preis im Kanton Glarus verliehen. Am 23. Januar 2016 war es erstmals so weit.

Die Preisträgerin Magali Matteodo widmet sich der Vegetation auf hoch liegenden Gebieten im Zusammenhang mit dem Klimawandel, ein Thema, mit dem sich schon der grosse Glarner Gelehrte Oswald Heer befasste.

«Sie ist in Italien geboren, sie liebt die Natur, sie hat Humor», sagt Christian Klug, Präsident der Schweizerischen Paläontologischen Gesellschaft, in der Laudatio im Gobelinsaal des «Glarnerhofs». Und zu entsprechenden Bildern der zierlichen 29-Jährigen: «Sie erklimmt Berge, besiegt Gipfel. Sie sammelt Gaben der Natur, konstruiert Diagramme, gibt ihr Wissen an Studenten weiter, publiziert ihre Forschungsergebnisse.» Magali Matteodo untersucht Gipffloren verschiedener Bergspitzen der Alpen im Zusammenhang mit der wärmer werdenden Erdatmosphäre. Damit bewegt sie sich in den Fussstapfen eines der grössten Glarner Gelehrten: Oswald Heer, Paläontologe, Entomologe, Biologe – kurz Wissenschaftler internationalen Rangs. 170 Jahre, nachdem sich der «Glarner Darwin», wie Oswald Heer hier zuweilen genannt wird, mit «den obersten Grenzen des tierischen und pflanzlichen Lebens in unseren Alpen» (Neujahrsblatt 1845 der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich) auseinandergesetzt hat, greift die Wissenschaftlerin aus Lausanne das Thema wieder auf. «Und es ist topaktuell», sagt Heer-Biograf Conradin A. Burga, der die Feier organisiert hat. Vor fast 100 Jahren sind umfassende Arbeiten aus den Bündner und Walliser Alpen erschienen. In den letzten 20 Jahren wurden Gipffloren durch ein Monitoring zahlreicher Berggipfel weltweit untersucht. «Matteodos preisgekrönte Arbeit ist ein weiterer wichtiger Mosaikstein zur Wahrnehmung und zum Verständnis dieses klimagesteuerten Phänomens unter – sehr wahrscheinlich zunehmendem – menschlichem Einfluss», so Burga. Dessen Ausgang könne noch niemand richtig abschätzen.

Die Arbeit Matteodos wertet Burga als wissenschaftlich herausragend. Weil die Autorin jung und engagiert ist und ihr Thema aus dem Forschungsgebiet Heers stammt, sind die Bedingungen erfüllt für den Preis, der auf Initiative Burgas ins Leben gerufen worden ist. Matteodo verdiene den Preis, weil sie wirke wie Heer, weil sie einen guten Job mache und weil sie motiviert und kreativ sei. Letzteres bestätigt die clevere Forscherin an der Preisverleihung: «Je suis touchée», sagt sie bescheiden – sie sei berührt. Und legt dann los mit einem Referat erster Güte über ihre Forschungsarbeit – selbstbewusst, kompetent und äusserst sympathisch.

Brigitte Tiefenauer



Grosse Ehre: Rolf Kamm, Christian Klug, Fridolin Marti und Conradin A. Burga von den preisspendenden Gesellschaften freuen sich mit Magali Matteodo.

Exkursion 2016

Mitglieder und Gäste des Historischen Vereins des Kantons Glarus machten am 8. Juni 2016 ihren gut besuchten Ausflug. Mit einem Reisebus des Autobetriebes Niederer aus Filzbach ging die Fahrt über Zürich zur Grenze an den Rhein und nach Bad Säckingen. Hier begaben wir uns auf die Spuren unseres Landespatrons, des heiligen Fridolins. Bei der Ankunft in Säckingen wurden wir von Karl Braun, einem Führer mit sehr guten Kenntnissen der Stadt Bad Säckingen, empfangen. Der heilige Fridolin war das Hauptthema auf der Stadtführung. Gemäss Überlieferung stammte er aus Westschottland. Ursprünglich aus einer wohlhabenden Familie stammend, entschied sich Fridolin, sein Leben in den Dienst Gottes zu stellen. Das Leben des heiligen Fridolin wird in Schriften, die in Säckingen aufliegen, beschrieben. Vor 1500 Jahren hat Fridolin seine Heimat verlassen und kam nach verschiedenen Zwischenaufenthalten nach Säckingen.



Der heilige Fridolin gelangt auf seiner Missionsreise in die Gegend von Bad Säckingen. Spätgotische Relieftafel.

Altstadt und Stiftsbezirk lagen ursprünglich auf einer Rheininsel. 1830 wurde der nördliche Flussarm zugeschüttet und somit besteht keine Insel mehr. Bad Säckingen liegt heute im deutschen Bundesland Baden-Württemberg und gehört zur Erzdiözese Freiburg. Der heilige Fridolin ist bis heute die zentrale Gestalt Säckingens. Besonders eindrücklich ist das St. Fridolinsmünster. Über die Vorgängerbauten ist kaum etwas bekannt. Der älteste erhaltene Bauteil ist die Krypta, die allerdings schon zu einem Kirchenneubau des frühen 11. Jahrhunderts gehört. Nach einem verheerenden Brand wurde zwischen 1343 und 1360 unter Verwendung des romanischen Westbaues und der Krypta ein Neubau erstellt, das heutige gotische Münster. Dieses gilt als besonders ehrwürdiges Baudenkmal im Städtchen Bad Säckingen. Über dem Hauptportal ist Fridolin mit dem toten Urso dargestellt, ausgeführt durch einen Bildhauer. Im Innern des Münsters befindet sich die Fridolinskapelle. Als Abschluss der gross angelegten Erneuerung des Kirchenbaus wurden auch die Reliquien des heiligen Fridolin in einem würdigen Schrein aufgestellt, um den Gläubigen zur Verehrung darzubieten. Der massive silberne Fridolinschrein wurde 1764 in einer Augsburger Werkstatt hergestellt. Auf der Spitze des Schreins ist der heilige Fridolin mit Urso. Im Schrein befinden sich die Gebeine des Heiligen. Seit 1941 befinden sich die Gebeine in der mit einem Tuch bedeckten Kasette. Noch zu Lebzeiten oder an seinem Grab bildete sich eine religiöse Gemeinschaft, die im 9. Jahrhundert als Kanonissenstift Säckingen bezeugt ist. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten Spuren einer Verehrung von Fridolin, die sich bis in die Nordschweiz erstreckte. Jeweils am Sonntag nach dem 6. März, dem Fridolins- tag, finden bis heute in Säckingen eine grosse Prozession und ein Volksfest statt. Das Skelett von Urso wird immer wieder neben Fridolin gezeigt und erinnert an die wohlbekannte Legende, derzufolge Fridolin Urso als Zeuge aus dem Grab holte und nach Rankweil führte. Der Name des Ortes Bad Säckingen geht auf eine Thermal- quelle zurück, an deren Stelle später ein Bad entstand. Nach diesem sehr interessanten Besuch in Bad Säckingen ging es am Abend zurück ins Glarnerland. Sehr dankbar sind wir unserem Vorstandsmitglied Susanne Peter- Kubli für die Organisation dieses sehr guten und eindrucksvollen Ausfluges des His- torischen Vereins des Kantons Glarus.

Mathias Kamm